

Der Tod steht ihr gut

„Ich suche einen Friedhof“, sagt Susan Donath. Einen Friedhof, auf dem die Künstlerin aus Dresden endlich eines ihrer Werke bestatten darf: ihr Schneewittchen. In einem Sarg aus Holz wartet die Schöne seit zehn Jahren auf ihre Beerdigung. Eine Trauerrede gibt es schon.

Von Jan Peter Kern

Das Haar so schwarz wie Ebenholz. Die Haut so weiß wie Schnee. Die Lippen so rot wie Blut. So wird Schneewittchen im Märchen der Brüder Grimm beschrieben – und so liegt die hübsche Königstochter mit Brautkleid und Diadem auf einem roten Tuch in einem hölzernen Sarg. Ohne Apfel, ohne Spiegel, ohne Kamm. „Schneewittchen“ heißt das Kunstwerk von Susan Donath, für das es nun endlich abwärts gehen soll.

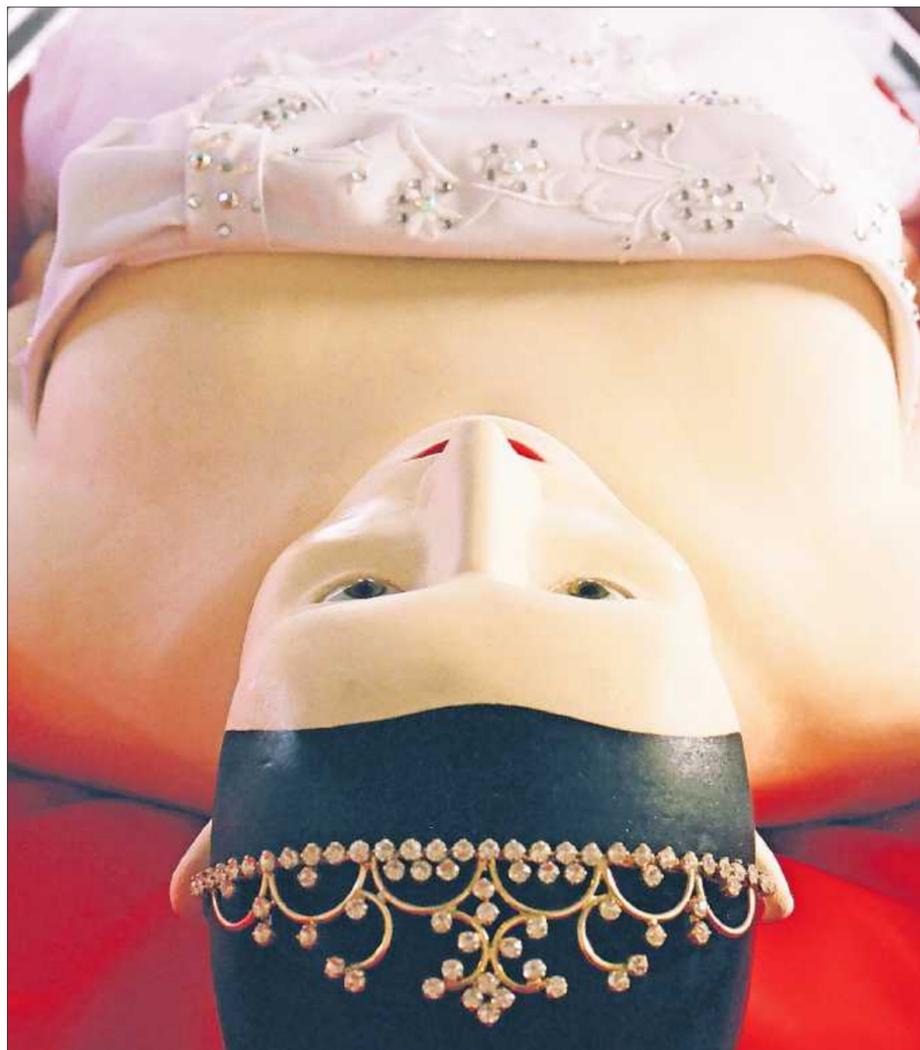
Die Künstlerin aus Dresden ist wütend auf die Märchenikone. Die 37-Jährige ist der Meinung: Das Frauenbild, das die Geschichte neben moralischen Werten bereits kleinen Kindern vermittelt, passt einfach nicht mehr ins 21. Jahrhundert. Stets werde die Schöne darin als passiv dargestellt. „Sämtliche Probleme werden von anderen gelöst.“ Entscheidungen würden von den Zwergen getroffen, von der Stiefmutter, vom Prinzen.



ZUM STERBEN

SCHÖN

Susan Donath beschäftigt sich für ihre Kunst gerne mit dem Tabuthema Tod. Von 8. bis 28. Januar präsentiert die 37-Jährige ihre Werke in der Ausstellung „Den Toten“ im Künstlerforum Bonn – darunter ihre Urne mit Stasi-Akten der Familie. Ihr als Braut zurechtgemachtes Schneewittchen bleibt jedoch im Atelier in Dresden – im Holzarg. FOTOS: DONATH



Seit zehn Jahren ist sie nun schon auf der Suche nach einer letzten Ruhestätte für ihre Kunstprinzessin, die an eine Schaufensterpuppe erinnert. Sie sucht einen Friedhof, auf dem sie diese beerdigen darf, inklusive Trauerfeier, Leichenschmaus und schwarzem Grabstein mit der goldenen Inschrift „Schneewittchen“. Erst wenn die tote Märchenikone tief unten ruht, ist die Arbeit für sie vollendet. „Aber in Deutschland ist das alles nicht so einfach“, weiß Susan Donath, die nach einer Steinmetz-Ausbildung Bildhauerei studiert hat.

2006 war sie nach eigenen Angaben ziemlich nah dran, einen Platz auf einem Friedhof zu ergattern. In Halle an der Saale und in Dresden stellte sie ihr Projekt vor. Beide Male konnte sie zwar die Friedhofsvorsteher für ihr außergewöhnliches Vorhaben begeistern, aber nicht deren Vorgesetzte. „Das kann man doch nicht machen“ und „Verletzung der Pietät“ – so was habe sie aus der Verwaltung zu hören bekommen, berichtet Susan Donath. Doch sie will nicht aufgeben: „Ich suche weiter einen Friedhof.“

Die Künstlerin befasst sich gerne mit dem Tod, für viele ein Tabuthema. Dieser gehört für sie einfach zum Leben. „Er ist so etwas wie die Veränderung eines Aggregatzustands“, sagt sie. „Wenn etwas stirbt, fängt etwas Neues an.“ Seit 2008 pflegt sie zum Beispiel das Grab von zwei Toten, die sie gar nicht kannte. Die liegen bereits seit rund 100 Jahren auf einem Friedhof in der tschechischen Stadt Aussig. Mindestens einmal im Monat fährt sie dorthin, um heruntergefallene Blätter von der Grabanlage aufzulesen und

Kerzen anzuzünden. Mit diesem Projekt will sie auf die Vertreibung der Sudetendeutschen aufmerksam machen.

Ums Bestatten und Loslassen geht es auch in vielen anderen Kunstwerken, etwa in der Arbeit „Urne“. 2009 hat die Dresdnerin ein Aschegefäß entworfen, dessen Aufschrift – „Stasi-



Akten Familie Donath“ – bereits errahnen lässt, was darin ist: Dokumente über die Familie aus der DDR. Ursprünglich wollte die Künstlerin die Stasi-Akten ihrer Familie verbrennen und auf dem Familiengrundstück beisetzen. Solange die Künstlerin jedoch nicht sämtliche Stasi-Akten ihrer Angehörigen gesichtet hat, wofür sie deren Einverständnis benötigt, bleibt die dunkle Urne einfach auf einem Sockel stehen.

Auch das Projekt „Schneewittchen“ ist erst fertig, wenn es der Welt der Lebenden entrückt ist. Ein Happy End wie im Märchen ist definitiv nicht in Sicht: Anstelle eines Prinzen, der vorbereitet und sich in die Scheintote verliebt, wartet nämlich schon Grabschmuck, ein Kunstwerk, das dieses Jahr entstanden ist. Das „Grabgesteck für Schneewittchen“ besteht aus Grünzeug und weißen Orchideen aus Plastik, umschlungen von einem Spruchband, auf dem zu lesen ist: „Wir nehmen Abschied von Schneewittchen. Es trauern: die sieben Zwerge, die Tiere des Waldes, Kinder, die ihre Geschichte kennen, Erwachsene, die ihre Geschichte rührt.“ Und auch die Grabrede ist schon geschrieben – für Schneewittchens schwarzen Tag.

Im Januar hat Susan Donath eine große Einzelausstellung in Bonn. Im Künstlerforum wird sie in der Schau „Den Toten“ viele ihrer Werke präsentieren, darunter die Urne. Nur eine Arbeit fehlt: das Schneewittchen. Das will die 37-Jährige nämlich am liebsten gar nicht mehr zwischen anderen Kunstwerken liegen wissen, sondern zwischen echten Toten. Ganz tief unten. Und am besten für immer.

BEZIEHUNGSKISTE

Ungenannt

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTMANN

„Mein Mann spricht mich nicht mehr mit meinem Namen an, so sehr ich ihn auch bitte. Früher nannte er mich noch „Liebes“, das ging im Laufe unserer 20 Ehejahre verloren. Ich leide darunter, fühle mich nicht wertgeschätzt und wahrgenommen. Es fällt mir immer schwerer, namenlos in unserer Beziehung zu leben.“



Wir greifen drei Schlüsselwörter auf: Verlust, unerfüllter Wunsch, mangelnde Wertschätzung. Wenn Sie Ihre Ehe unter diesen drei Gesichtspunkten betrachten, was würden Sie sagen, ist in der Beziehung außer der von Ihnen gewünschten Anrede noch verlorengegangen? Welche anderen Wünsche bleiben gleichfalls unerfüllt? Wo fehlt die Wertschätzung noch? Und was würde Ihr Mann dazu sagen? Was hat er verloren? Welcher Wunsch wird ihm nicht erfüllt? Wo vermisst er Wertschätzung Ihrerseits?

Gemeinsam im Gespräch auf Spurensuche zu gehen, wäre wohl hilfreich, um in Ihrer Ehedynamik die Themen hinter dem Dauerthema „persönliche Anrede“ zu entdecken. Auf jeden Fall wäre es eine Unterbrechung Ihrer bisherigen Vorgehensweise. Wir raten Ihnen, sich in Bezug auf Ihre Identität und Ihren Selbstwert unabhängig zu machen davon, wie Ihr Mann Sie nennt oder nicht nennt. Sie wissen doch, wer Sie sind! Blicken Sie täglich auf Ihre Stärken, Fähigkeiten und Erfolge. Wir wissen, dass dies leichter gesagt als getan ist. Wir wünschen Ihnen dennoch viel Erfolg.

Liebe Leser, haben Sie ähnliche Fragen? Dann schicken Sie diese per Post an RHEINPFALZ AM SONNTAG, Beziehungskiste; Industriestraße 15, 76829 Landau oder per E-Mail an ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de.

Gabriele Engel (links) und Ursula Klotmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt.

www.ek-institut.de

TRAUMHAUS DER WOCHE

FRIEDHOF VON SMOLJINAC, SERBIEN Villa für die Ewigkeit



Auf dem Gottesacker des serbischen Dorfs Smoljinac glaubt man sich stellenweise in einer Ferienhaussiedlung. Nur, dass es sich bei den Bewohnern um Dauergäste handelt. Die kleinen Bungalows sind Grabkapellen, möbliert, mit Strom. Die Familiengruft ist darunter. So lässt es sich ewig ruhen. |arts FOTO: RTR

ALBTRAUM DER WOCHE

GLASUR À LA KREMATORIUM Die Asche deiner Mutter



Das Toastbrot auf dem verbliebenen Opa, der Tee mit einer Ahnung der dahingegangenen Oma? Klingt seltsam, ist aber machbar. Justin Crowe, Künstler aus Santa Fe in New Mexico, mischt etwa 100 Gramm der Asche Verstorbener in eine Glasur, mit der hernach Gegenstände aus Keramik, beispielsweise ein Kaffeeservice, überzogen werden. Geboren aus einer Kunstaktion, hat Crowe daraus ein Geschäft gemacht. Damit will er helfen, die Erinnerung an die Toten ins Alltagsleben integrieren. Dann guten Appetit. |arts FOTO: CHRONICLE CREMATION DESIGNS www.cremationdesigns.com

Wunderbare Welt

SCHWEDEN

Eiskalt abserviert

Der Umgang der Schweden mit ihren Toten könnte künftig ihrer Umwelt entsprechend unterkühlt sein. Die Biologin Susanne Wiigh-Mäsak hat ein Verfahren entwickelt, bei dem der Verstorbenen erst auf Gefrierschranktemperatur gebracht und dann in ein Stickstoffbad (minus 196 Grad) getaucht wird. Die spröde gewordene Leiche wird in einer Rüttelanlage durchvibriert oder Ultraschallwellen ausgesetzt, wobei sie zu Pulver verfällt. Nach der Trocknung in der Vakuumkammer ist gerade noch ein Drittel des Ausgangsgewichts übrig, das Platz in einem porösen Minisarg aus Kartoffelstärke oder gepresstem Torf findet. Der wird 30 Zentimeter flach eingebuddelt, nach sechs Monaten ist der Homo Humus. Wiigh-Mäsak betreibt übrigens eine Gärtnerei. |mks

TOTENSTADT

Die Bewohner von Colma haben gelernt, mit den Toten zu leben. Sie nehmen das morbide Ambiente mit Humor. Das Motto der Kommune lautet: „Great to be alive in Colma“, es ist großartig, in Colma lebendig zu sein. FOTO: IMAGO



USA

Lebend im Totenreich

Das kalifornische Colma ist ein eigenartiges Gemeinwesen. Es zählt um die 1700 Seelen. Wobei, das stimmt nicht ganz. Da sind noch rund 1,5 Millionen mehr. Die gehören jedoch

nicht zu den Bewohnern im eigentlichen Sinn. Colma ist im Grunde ein gigantischer Friedhof für das nahe San Francisco. Dutzende Menschen werden täglich hier bestattet, die Diskrepanz zur Lebendbevölkerung wird somit beständig größer. Ein bisschen gruselig ist das schon. |arts

INDIEN

Totgesagte leben doch

Sie sind keine Wiedergänger, sie bestellen ganz normal ihre Felder, üben ihr Handwerk aus, reden mit den Nachbarn und ziehen Kinder groß – und dennoch sind Hunderte Inder tot. Zumindest offiziell. Denn aus irgendeinem Grund sind sie aus den Akten verschwunden. Oder haben den Vermerk „verstorben“ erhalten. Diesen behördlichen Todesstempel wieder loszuwerden, ist in Indien fast so schwer wie körperlich von den Toten aufzuerstehen. Mittlerweile gibt es sogar einen „Verein für tote Menschen“ („Mritak Singh“), der sich des Ungemachs annimmt. Auslöser der Unbill, so wird vermutet, sind meist Verwandte, die Beamte bestechen, um Dokumente zu fälschen und dann das Grundeigentum der so Verstorbenen auf sich übertragen zu lassen. |arts